

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 7

Artikel: Hawks und Doves
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HAWKS UND DOVES

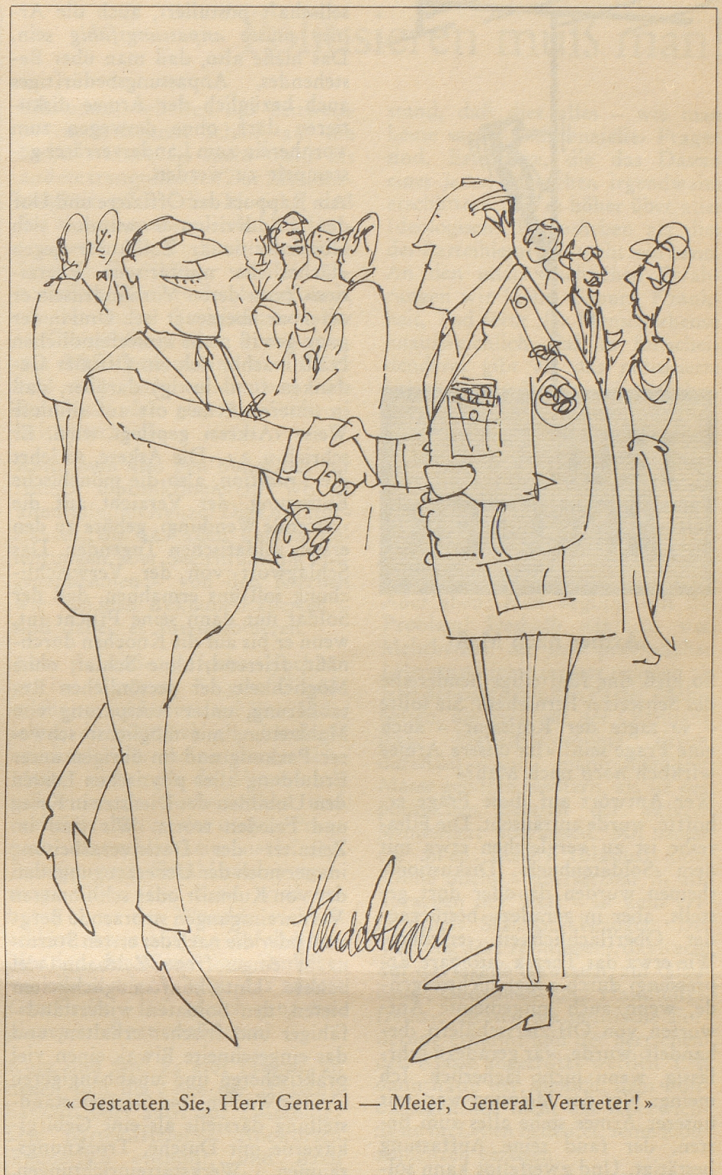
In Amerika unterscheidet man «hawks» und «doves», Falken und Tauben, je nachdem, ob sie für eine harte oder für eine friedliche Politik sind. Derzeit scheinen die «doves» leidlich guten Rückenwind zu haben, man zieht Truppen aus Vietnam zurück und will sich mit Sowjetrußland verständigen. Doch es ist eines der Kennzeichen des Windes, daß er umschlagen kann. Für den Frieden zu sein – welcher anständige Mensch wäre es nicht! Aber die Erinnerung an Chamberlains «Peace for our time» sollte auch nicht erlöschen. Und wie schwer ist es, Frieden mit einer Macht zu schließen, die keineswegs verhehlt, daß ihr Ziel die Welt-eroberung ist. Gleichzeitig natürlich betont, daß sie nur den Frieden will. «Die Ruhe eines Kirchhofs!» darf Marquis Posa in einer entrümpelten Aufführung des Don Carlos wahrscheinlich nicht mehr sagen, denn wer weiß, auf wen es die «privilegierte Minorität» des Publikums beziehen würde?

Nun, Falken und Tauben gibt es auch im Staate Israel, wo nichts und niemand faul ist – das wiederum ist ein leicht verändertes Zitat aus dem «Hamlet», und der Staat ist Dänemark, denn Hamlet spielt nun einmal in Dänemark, so wie «Romeo und Julia» nicht, wie ein geschätzter Schweizer Schriftsteller schreibt, in Venedig spielt, sondern in Verona. Gleich nach dem Sechstagekrieg wäre Israel wahrscheinlich zu jedem großzügigen Friedensschluß zu haben gewesen. Heute liest man's anders – das ist eine Erinnerung an die zusammengestrichenen «Piccolomini». Anscheinend sind die Falken in der Mehrzahl, oder die Tauben sind eine «schweigende Mehrheit», wie man

sie in Amerika nennt. Gegenüber den dauernden Angriffen der palästinensischen Organisationen ist es nicht unverständlich, daß die Israeli die jetzigen erheblich bessern Grenzen nicht aufgeben wollen.

Dennoch und um so mehr soll eine Stimme zu Wort kommen, die dem Gurren einer Taube ähnelt. Und das ist eine immerhin gewichtige Stimme. Der neugewählte Generalsekretär der herrschenden Arbeiterpartei Arie Eliav sagte zu dem Korrespondenten der immer glänzend informierten «Time» allerlei bemerkenswerte Dinge. Und Eliav hat in der Vergangenheit viele Zeugnisse von Mut und Wert abgelegt. Er war Artillerieoffizier in der britischen Armee während des Zweiten Weltkriegs, wurde den Engländern allerdings nachher lästig, als er mit der jüdischen Untergrundbewegung arbeitete, zweitausend Einwanderer aus Schweden ins Land schmuggelte und während des Sinaifeldzugs 1956 zweihundert ägyptische Juden auf Fischerbooten rettete.

Und er sagt unter anderem: «Das Erste, was wir zu tun haben, ist, die palästinensischen Araber als werdende Nation anzuerkennen ... je früher wir das tun, desto besser für uns, für sie, für den Frieden ... wir haben Jerusalem annektiert. Das ist eine Tatsache, die nicht ungeschehen gemacht werden kann. Aber wir sollten keine weiteren Gebiete annektieren. Gewiß, unsere Urahren haben hier und in Jordanien gelebt. Aber die Araber auch. Die Lösung muß sein, daß zwei Staaten gleichberechtigt nebeneinander leben. Es ist reichlich Platz für einen jüdischen Staat von der Größe Hollands mit zehn Millionen Einwohnern und für einen arabischen Staat von der Größe Belgiens mit neun Millionen. Ich glaube, wir sollten eine legitime arabische Bewegung anerkennen.» Und er meint, es sollte ein «network» der Schulung arabischer Kinder eingerichtet werden, ferner sollte man neue Städte und Siedlungen für die Flüchtlinge bauen. Von den drei wichtigsten Zielen des Zionismus sei nur eines erreicht worden – die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina. Die beiden andern, allen Juden eine



« Gestatten Sie, Herr General — Meier, General-Vertreter! »

Zufluchtstätte zu schaffen, die sie wünschen oder brauchen und die Schaffung einer vorbildlichen Gesellschaft auf Grund des jüdischen Erbes, seien nicht erreicht. «Unsere Leistungen sind zahlreich, aber unsere Fehlschläge auch», sagt er. «Die wirkliche Gefahr, wie ich sie sehe, ist, daß der Konflikt mit den Arabern uns noch weiter von der Schaffung jener jüdischen Gesellschaft wegführt, die wir Zionisten im Lande Israel zu errichten wünschen.»

Also sprach Arie Eliav. Nicht jeder seine Meinung teilt – diesmal ein Zitat aus den «Meistersingern». Und seine Stimme hat wohl erst Aussicht darauf, gehört und beachtet zu werden, wenn von der Gegenseite her ähnliche Stimmen sich erheben.

Wie er zu einer Zahl von zehn Millionen gelangt, ist nicht sehr klar. Es sind in der letzten Zeit, dank der Politik de Gaulles und Pompidous, etliche Juden aus Frankreich eingewandert – eine Schätzung gibt sechstausend an. Und ebenso viel aus den Vereinigten Staaten. Eine solche Einwanderin sagte: «Hier kann ich wenigstens abends ausgehen, ohne einen Ueberfall fürchten zu müssen ...» Doch wie zwölftausend Einwanderer keine zehn Millionen machen, so macht eine Taube noch keinen Frieden. Oder glaubt Eliav, daß die Millionen Juden aus der Sowjetunion freigelassen werden? In diesem Fall sind die Russen die Tauben.

N. O. Scarpi

Irren ist menschlich,

meinte man früher. Aber heute werden schon so perfekte Maschinen gebaut, daß sich sogar Computer irren können. Wer ganz sicher sein will, sich nicht zu irren, der kauft auf jeden Fall seine Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich – da weiß man Bescheid und wird fachmännisch beraten.



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co. Neuchâtel